

Sie brach ihre Karriere in London ab, um in ihre Heimat Kenia zurückzukehren. Dort will Soiya Gecaga Kindern aus den Slums eine Ausbildung ermöglichen. Was treibt sie an?

VON PATRIK MÜLLER

Die Geschichte klingt fast zu gut, um wahr zu sein. «Aber es war tatsächlich so», sagt die 38-jährige Kenianerin Soiya Gecaga. Und man glaubt es ihr.

Die Geschichte geht so: Ende 2007 kommt es in Kenia nach den Präsidentschaftswahlen zu Gewaltausbrüchen. Mehr als 1500 Menschen werden getötet, 600 000 Menschen fliehen. Man befürchtet ein zweites Ruanda. Die Bilder der Massaker gehen um die Welt.

Soiya Gecaga sieht diese Bilder auf ihrem Computerschirm in einer Londoner Wirtschaftskanzlei, wo sie als Anwältin tätig ist. «Mein Herz zog sich zusammen», erinnert sie sich. Gecaga ist gerade dabei, Karriere zu machen: Sie hat ein Praktikum in der Rechtsabteilung der Investmentbank Goldman Sachs hinter sich und inzwischen einen attraktiven Job als Juristin bei der Top-Kanzlei Freshfields Bruckhaus Deringer. «Doch ich wusste: Nun ist der Zeitpunkt da, zurück in meine Heimat zu gehen.» Gecaga nennt es in feinstem British English ihren «Moment of Obligation».

NICHT ALLE FANDEN DAS GUT. Ihr Vater, der wie der Rest der Familie in Kenia geblieben war, konnte damals nicht verstehen, dass seine Tochter, die es in Europa zu etwas gebracht hatte, in das gefährliche Heimatland zurückkehrte. «Heute ist er stolz auf mich», sagt Gecaga.

Aus einer wohlhabenden Familie stammend, genoss sie das Privileg, in den USA und in Grossbritannien Ausbildungen zu absolvieren. «Aber eigentlich war mir schon immer klar: Ich will meine Ausbildung nutzen, um später in Kenia umso mehr bewirken zu können.» Gecaga absolvierte die Highschool an der Phillips Academy in Amerika, dann studierte sie Geschichte und Recht in Grossbritannien.

Gecagas Vater war Diplomat, ihr Grossvater mütterlicherseits wurde Kenias erster Staatspräsident nach der Unabhängigkeit von Grossbritannien 1963. Eine Tatsache, die Soiya Gecaga auf ihrem Lebenslauf und in ihren Reden verschweigt. Warum? «In Kenia ist das Stammesdenken noch immer sehr ausgeprägt. Ich verstehe mich aber nicht als Stammesangehörige, sondern als Kenianerin, die versöhnen will und die jedem Mann für gleichwertig hält.»

Das sind Worte, die vermuten lassen, sie könnte dereinst ebenfalls in die

Von Goldman Sachs in die Slums von Afrika

Die ungewöhnliche Biografie der 38-jährigen Anwältin Soiya Gecaga



Soiya Gecaga war diese Woche in Baden zu Gast, wo sie am «Talk im Trafo» von Binder Rechtsanwälte und AZ Medien sprach.

EMANUEL FREUDIGER

«Mein Herz zog sich zusammen, als ich im Internet die Schreckensbilder aus meiner Heimat sah.»

SOIYA GECAGA, ENTWICKLUNGSHELFERIN

Politik einsteigen. Doch die 38-Jährige schüttelt den Kopf. «Mein Bruder ist ein politischer Mensch, und wir streiten oft darüber, wie man mehr bewirken kann: mit Politik oder mit gesellschaftlichem Engagement. Ich meine: mit letzterem.»

Deshalb hat sie eine Stiftung gegründet, die «We the Change Foundation», die Kindern aus den Slums eine Ausbildung ermöglicht. Völlig ausschliessen will sie eine politische Karriere aber trotzdem nicht: «You never know», sagt sie dann doch noch.

SIE BLÜHT AUF, wenn sie von ihrer Stiftung erzählt. Diese unterstützt zurzeit 30 Kinder aus einem der übelsten Slums

von Afrika, dem Mathare Slum in Nairobi, wo eine Million Menschen leben. Töten, vergewaltigen und Kidnapping – gerade von Kindern: Das ist dort an der Tagesordnung. Die Kinder, denen sie eine Zukunft geben will, sind zwischen zwei und sieben Jahre alt und haben keine Eltern. «Je früher man sie in eine Schule oder Vorschule geben kann, umso besser. Die Entwicklung in den ganz frühen Lebensjahren ist entscheidend dafür, ob diese Menschen später eine würdige Existenz aufbauen können.»

Nach rund fünf Jahren in den Slums ist Gecaga überzeugt: «Entwicklungshilfe sollte zu 100 Prozent bei der Bildung ansetzen, und zwar so früh wie mög-

lich.» Der traditionellen Entwicklungshilfe, wie sie die meisten Staaten heute praktizieren, sieht sich kritisch gegenüber. «Viele Regierungen in Afrika sind in höchstem Mass korrupt, da versickert viel Geld aus dem Westen. Es hilft nur sehr gezielte, unmittelbare Hilfe – am besten in Schulen.»

IST ES NICHT FRUSTRIEREND für Gecaga, bloss 30 Kindern zu helfen, im Wissen darum, dass allein in Nairobi Hunderttausende von Mädchen und Buben im Elend leben? Gecaga beantwortet die Frage mit einer kleinen Geschichte. «Zwei Männer gehen dem Meeresstrand entlang. Es hat Tausende von Seesternen an das Ufer gespült. Der eine Mann bückt sich, nimmt immer wieder einen Seestern auf und wirft ihn zurück ins Meer. Da sagt der andere: «Hör auf, das macht doch keinen Unterschied bei der Unmenge von Seesternen.» Da hält der andere einen Seestern in die Höhe und antwortet: «Für den hier macht es einen Unterschied.» Und wirft ihn ins Meer.»

So sieht sie ihre Arbeit: «Jedes Kind, dem wir eine Zukunft geben, ist unser Engagement wert.» Sie träumt davon, ihr Schulmodell auf ganz Nairobi, dann auf ganz Kenia und in andere afrikanische Länder zu übertragen. «Warum soll das nicht gelingen?»

Soiya Gecaga redet sich ins Feuer. Sie spricht davon, wie wichtig es auch für den Rest der Welt – gerade für das nahe Europa – sei, dass Afrikas Menschen eine bessere Zukunft hätten. «Bis ins Jahr 2040 wird Afrika mehr Einwohner haben als China und als Indien.» 1,1 Milliarden Menschen im erwerbsfähigen Alter werden dannzumal auf diesem Kontinent leben. «Die Weichen müssen wir heute stellen», sagt Gecaga.

IHRE STIFTUNG ist auf der Suche nach einem einfachen, kopierbaren Schulmodell – und hat schon einige Erkenntnisse gewonnen. Pro Schule brauche es mindestens einen Lehrer, der eine Spitzenausbildung an einer Universität genossen habe. «Der Lehrer kann das Wissen seinen Kollegen weitergeben, und diese Verbreitung geht heute einfacher und schneller denn je. Auch dank Internet und Handys.»

Selbst in den Slums habe heute fast jede Familie ein Handy. «Es ist verrückt: Durch das Internet kann dort jeder Mensch auf mehr Informationen zugreifen als der US-Präsident eine Generation vor uns», sagt Gecaga. «Man muss den Leuten nur zeigen, wie es geht.»

Soiya Gecaga trat diese Woche am «Talk im Trafo» in Baden auf, einer Veranstaltung von Binder Rechtsanwälte und AZ Medien (Herausgeber von «Der Sonntag»). Das **Spendenkonto für die Stiftung**: IBAN CH12 0588 1073 0676 9100 6, lautend auf Binder Rechtsanwälte, Baden. Rubrik: «We the Change Foundation».